

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 44.

Montag am 28. September

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stocke.

### Melancholie.

Von Joseph Philibert.

1.

Mit dem Trauerstör des Schmerzes

Um die kurzen Lebensfreuden  
Will ich meines Herzens Wände  
Heute festiglich bekleiden;

Und mit hellen Thränenperlen  
Dann die düstern Wände sticken,  
Sie mit weißen Rosenblüthen,  
Und Cyperenzweigen schmücken;

Und die stillverborg'ne Klausel  
Dann mit Bildern auch bemahlen,  
Wie sie aus dem Zauber Spiegel  
Banger Wehmuth wiederstrahlen;

Und zu einem Sträuschen binden  
Dann mein Sehnen und Verlangen,  
So in der geschmückten Klausel  
Meinen lieben Gast empfangen.

2.

Kind, du senkest deine leuchten  
Augen auf den Boden hin —  
Helle Sterne, deren Leuchten  
Wolkenschleier überzieh'n.

Deines Busens Seufzer gleiten,  
Mädchen, ach! mir einst so traut —  
Wie durch des Claviers Saiten  
Lüfte zittert Geisterlaut.

Mädchen, deine Schmerzen weine  
Aus an deines Freundes Brust,  
Es sind Diamantensteine  
Aus der Seele schuldbehaft.

Treue hast du mir versprochen,  
Hast vergessen deinen Schwur,  
Hast mein armes Herz gebrochen,  
Ausgetilgt der Freude Spur.

Doch jetzt weißt du's, wie der Becher  
Bittern Herzleid's schmeckt,  
Weißt, daß des Verrathes Köcher  
Voll der gift'gen Pfeile steckt.

Und ich habe dir verziehen!  
Aber Liebe ford're nicht,  
Liebe kann nicht wieder blühen,  
Wenn der Schmerz die Blüthe bricht.

Und der Strom kehrt niemals wieder  
Zu der Quelle heimatwärts,  
Und die Liebe kehrt nie wieder  
In ein gramgebrohnes Herz.

3.

Meiner Sehnsucht Ideal,  
Das ich ohne nur in Träumen,  
Thronest du im Göttersaal?  
Wirgst du dich in Frühlingssteinen?

Stümmest du vom Himmelraum  
Als ein gold'ner Stern hiernieder?  
Stüßest du vom Blütenbaum  
Deine Nachtigallenlieder?

Murm'lst du im grünen Hain  
Ueber Silberland als Quelle?  
Oder brichst du am Gestein  
Dich als stolze Meereswelle?

Einmal nur möcht' unverhüllt  
Ich dich schauen, und mit Freuden  
Dann vom irdischen Gesid  
Zu des Jenkirs Auen scheiden!  
(Beschluß folgt.)

### Die Schärffenberge und ihre Seitenlinien in Krain.

Von Karl Prenner.

(Fortsetzung.)

Ich wende mich nun zu den Daten über die Geschichte der mächtigen Grafen und Herren von Gallenberg, welche in unserem Vaterlande in hohen und höchsten Würden erglänzten, von Ortolf von Schärffenberg oder Osterberg abstammen, den Namen der Gallenberge seit der Erbauung des noch in bewohntem Zustande befindlichen Stammschlosses Gallenberg im Jahre 1010, sehn seit 800 Jahren her, führen, und das vaterländische Erblandjägermeisteramt besitzen.

Im Jahre 1688 wurde bei der Herstellung einer Kirchenmauer unweit des Marktes Adelsberg, als man Grundgrabungen vornahm, im Grunde einer Mauer ein silbernes Petschaft gefunden, auf welchem, nach alter Art gut gestochen, das gallenberg'sche Familienwappen mit der Jahreszahl 1150, durch die drei Lettern **m. c. l.** ausgedrückt,

erschien, woraus geschlossen werden mag, daß um dieses Jahr die Gallenberge in der dortigen Gegend begütert gewesen seien, und bei der Legung des Grundsteins ein dortiger Gallenberger, als eine mitanwesende hohe Person, sein Wappensiegel mit in den Grundstein gelegt, und dadurch sich als Grund- oder Vogtherrn angedeutet habe. So viel ist gewiß, daß die Gallenberge im Jahre 1409 Burggrafen zu Haasberg, welches den Grafen von Cilli gehörte, gewesen, wie dieses aus einer in den gallenberg'schen Familienacten vorfindig gewesenen Urkunde ersichtlich war, da es hieß:

„Im Jahre 1409 den Sonntag nach dem Bartholomäifeste bekennen Heinrich und Meinhard, Pfalzgrafen in Kärnten, Grafen zu Görz und Tirol, daß sie dem Herren Osterberger von Gallenberg, Burggrafen in Haasberg und dessen sieben Söhnen und Töchtern, tausend Gulden guten Goldes, Ducaten Gewichts, an welcher Statt sie ihnen den Zoll in Alben (gegenwärtig der Markt Planina) versehen, an welchen sie jährlich hundert Gulden Zins abziehen, von den Uebrigen aber Rechnung geben sollen.“ Unterfertigt erschienen: „Ich Osterberger von Gallenberg, der Zeit meines Herrn von Cilli Hofmeister.“ Die erbetenen Zeugen Ludwig Sachs, Hermann Säfner, Hermann Thurn aus Obercilli und Heinrich Richter zu Cilli.“

Im Jahre 1165 erschien auf dem berühmten Turniere zu Zürich auch ein Siegmund von Gallenberg mit dem bairischen Herzoge Heinrich.

Als im Jahre 1260 Herzog Ulrich von Kärnten die von seinem erlauchtem Vater, Herzog Bernhard, im Jahre 1255 begonnene Stiftung der krainischen Karthause Freydnitz (oder Freudenthal) vollzog, bestimmte Herzog Ulrich, zugleich Herr in Krain, zur Dotirung seiner neuen Stiftung auch jene 48 Hüben (Mansos), welche ehemals den Herren Weyngand von Stein gehört hatten, und zwar mit einhelliger Bestimmung der Erben des Letzteren, unter welchen sich auch ein Heinrich von Osterberg befand, und unter den Zeugen der Dotations-Urkunde erscheint ein Heinrich von Schärftenberg und sein Bruder Luitpold. Da die Gallenberge und Osterberger und diese mit den Schärftenbergern in früherer Zeit ihre Namen oft wechselten, so mag dieser Heinrich leicht ein Gallenberg gewesen sein, weil wir oben erwähnten, daß diese 1150 in der Umgegend von Abelsberg begütert gewesen sein dürften, die Feste Oberstein aber im Jahre 1208 Seifried von Gallenberg besessen hat; denn am 10. December 1208 stellte der Patriarch zu Uglar, Raimund, diesem Seifried von Gallenberg über seine in der Kapelle des h. Johannes des Täufers gemachte Messenstiftung in der Feste Oberstein eine Confirmations-Urkunde aus.

Wir sehen diese Feste Oberstein im Besitze der Gallenberge durch volle 219 Jahre, bis nämlich 1427 Johann II., Herr zu Oberstein, in dem unseligen Zwiste Herzogs Albert mit seinem Bruder Kaiser Friedrich IV. wegen des Erbes sich mit noch einigen Andern vom Adel

auf die Seite Albrechts wendete, und in dem darauf gefolgten inneren Kriege dessen Partei nahm. Als aber Herzog Albrecht unterlag und seine Anhänger als Rebellen behandelt wurden, verlor auch Johann von Gallenberg seine Besitzungen, die Stammburg Gallenberg, die Feste Oberstein, seinen Antheil an der Herrschaft Egg ob Krainburg und die Bergfeste Hohenwang in Obersteier, welche dem Fiscus zufielen. Hohenberg aber erhielt die den Gallenberg verwandte Familie Schärftenberg.

Sechszehn Jahre später, (1446), als Friedrich IV. seinen innerösterreichischen Adel gegen die an den steierischen und österreichischen Grenzen gelagerten Hungarn aufbot, und nach Fürstenfeld und Radfersburg zu ziehen beorderte, erschienen hingegen fünf Gallenberge in den Reihen des krainischen Adels, in pflichtergebener Treue für ihren angeerbten Landesfürsten das Schwert ziehend — Niklas, Seifried, Johann, Andreas und Sigmund von Gallenberg.

Im Jahre 1300 stiftete ein Seifried von Gallenberg an jener Stelle, wo die Gallenberge eine Burg, die Münkendorf hieß, besaßen, in einer lieblichen Gegend am Städtchen Stein, auf einer Anhöhe unweit der aus den steiner Alpen herabfließenden Feistritz, das im Jahre 1782 aufgehobene Clarisserinen Frauenkloster.

(Fortsetzung folgt.)

## Täuschungen.

Erzählung von Fr. Wilh. v. Sibenkuener.

(Fortsetzung.)

Der Grüne sagte sich aber auch, man müsse nicht über die Schnur hauen, und schritt, unbemerkt den Herren von der Nadel, zur Stubenthür hinaus, überzeugt, daß der süße, begeisternde Trank die treulos Verlassenen bald wieder mit ihrem vermeintlichen Gefährten ausföhnen werde.

### IV.

Es war Mitternacht vorüber, gedankenvoll wandelte der Held unserer Erzählung vor dem noch immer sehr belebten Gasthose auf der Heerstraße auf und nieder. Es bedarf kaum einer Andeutung, was ihn auf seiner einsamen Wanderung beschäftigte.

Der stoische Muth, welchen er heute geäußert, da er gegen die Witwe der ihm gewordenen Täuschung erwähnt hatte, war keineswegs Wahrheit. Er hatte jahrelang sich mit Hoffnungen herum getragen, welche erfüllt zu sehen eben jetzt ein wesentliches Hinderniß verschwunden war, da ihm ein Amt geworden, das ihn und eine Familie anständig ernähren konnte. Er hatte die künftige Gefährtin nicht ohne eine lange und sorgfältige Prüfung gewählt, und sich im Verlaufe einer langen Zeit an den Gedanken gewöhnt, daß — könne ihm überhaupt ein häusliches Glück blühen, nur Theresse dessen Gründerin zu sein vermöge. Er hatte gehofft und geglaubt — Hoffnung und Glaube an sie waren ihm verloren gegangen, und mit diesen, dies fühlte er, sein ganzes gegenwärtiges und künftiges Glück — für immer!

„Aber bin ich nicht ein Thor!“ stellte er sich selbst aus, „ist es nicht offener Wahnsinn, über Dinge mit mir selbst zu zerfallen, welche kein Gram, kein Nachdenken zu ändern vermag, und welche auch nicht meine eigene Schuld herbeigerufen hat? Ich will sie zu vergessen suchen, ich will von dem Leben nichts mehr erwarten und auch nicht mehr daran denken, daß ich einst etwas erwartet habe. Ich werde dies freilich nicht sogleich können, aber ich will den Versuch machen, ob ich — so seltsam dies auch klingen mag — den Weg nicht zu mir selbst zurück finde — durch Zerstreungen!“

Er wandte sich gegen das Haus, um dahin zurückzukehren, da trat ihm aus diesem eine Person entgegen, welche ihn sogleich ansprach:

„Es hat Sie ohne Zweifel auch der höllische Lärm, den diese Dudelsäcke, Geigen und Clarinette machen, aus Ihrer Ruhe aufgestört, oder es Ihnen verleidet, diese aufzusuchen. Ich habe Sie oben, aus meinen Fenstern, hier auf- und abwandeln sehen, und, da ich glaube, daß Sie die Langeweile drücke, wie mich, mir vorgenommen, zu Ihnen herab zu kommen und ein Paar Gänge mit Ihnen zu machen, wenn es Ihnen nämlich gefällig ist.“

Der Grüne dankte und nahm das Anerbieten an, meinte aber, daß ein Spaziergang nach Mitternacht eine schlechte Vorbereitung sei für die Weiterreise, welche am folgenden Morgen angetreten werden solle.

„Sie kommen von \*\*\*“ frug der Andere.

„Nein, von der entgegengesetzten Seite, ich habe diesen Morgen erst die Hauptstadt verlassen.“

„Ich vielleicht nur um einige Stunden später. Allein ich reiste bis hieher mit Postpferden. Haben Sie Ihre eigenen Pferde?“

„Nein, ich benütze den gewöhnlichen Gesellschaftswagen.“

„Und reisen nach —“

„L . . . .“

Der Fremde sah seinen Begleiter einige Augenblicke, so viel dies die Dämmerung einer Mainacht erlaubte, sehr aufmerksam an, blieb dann plötzlich stehen und sprach:

„Ich habe wohl das Vergnügen, Herrn . . . vor mir zu sehen?“

„Dieser bin ich allerdings“, erwiderte der Grüne nicht ohne Befremden, „mit wem habe ich die Ehre —“

„Sie werden dies sogleich erfahren. Aber würden Sie nicht vorziehen, unsere gegenseitige Bekanntschaft in meinem Zimmer zu machen?“

Sie stiegen die Treppe hinauf, die Thüre des Zimmers, durch welche sie eintraten, war bei ihrem Herankommen bereits offen gestanden. Als der Grüne von dem ihm völlig unbekanntem Fremden willkommen geheißen wurde, bemerkte er, daß der Vorhang, welcher eine Art Alkove von dem eigentlichen Zimmer trennte, sich bewege, konnte jedoch nicht unterscheiden, ob dies von den Wirkungen des Zugwindes oder von einer Person herrühre, welche bei ihrem Eintritte in jene Alkove sich zurückgezogen habe. In des schien dies Letztere durch die Wahrnehmung bestätigt

zu werden, daß zwei Stühle sich bei dem Tische und auf diesem zwei Gläser befanden, wovon das eine mit Wein, das andere mit Wasser theilweise gefüllt war.

„Komm du immerhin aus deinem Verstecke hervor, es hat wenig zu bedeuten, wenn dieser Herr dich da sieht“, rief der Fremde gegen die Alkove hin. Da trippelte es leicht und schnell hinter dem Vorhange hervor, und vor den erstaunten Blicken des Grünen stand — Therese.

Im nächsten Augenblicke hing das Mädchen an seinem Halse.

Die erste Freude der Ueberraschung ließ dem Erstaunten den Ort und die Umstände vergessen, wo und unter welchen er die Geliebte wieder sah, auch war in diesem Augenblicke, was vorhergegangen war, völlig seinem Gedächtnisse entschwunden. Das schallende Gelächter des Fremden rief ihn jedoch sogleich aus seinen Himmeln zurück. Mit vorgehaltener Hand drückte der Empörte die noch immer Selige zurück. „Und hier, Therese“, sagte er, „hier sehen wir uns wieder — in dieser Stunde, an diesem Orte und in dieser —“ Gesellschaft wollte er sagen, aber der Andere nahm ihm das Wort vom Munde.

„Nun ja, in dieser Stunde, an diesem Orte und in der Gesellschaft eines jungen, lebenslustigen Rechts кандидaten sehen Sie sie wieder. Alle Hagel, finden Sie daran etwas auszusetzen?“

„Keineswegs mein Herr, als daß ich, die dritte Person, hier überflüssig bin.“

„Ei, wie bescheiden. Ich dünkte, wir verträgen uns und nähmen jeder das Seine. *Suum cuique*. Jetzt, zum Beispiele, gehört das Mädchen mir,“ — die Unverschämte gab ihm seinen Kuß mit vielem Nachdrucke zurück — „und nun mögen Sie wieder Ihr Recht suchen.“

Dem Grünen wurde die Sache zu arg, die Rolle, welche er hier zu spielen schien, empörte ihn immer tiefer. Er trat auf den Candidatum Juris zu. „Sie haben mich sehr verpflichtet, indem Sie mich zum Zeugen einer Scene beriefen, welche mich hergestellt haben würde von meinen Irrthümern für alle Zeiten, auch wenn ich nicht bereits auf dem Wege gewesen wäre, zu mir zurück zu kommen. Es mag nun Dieses, oder Spott Ihr Zweck gewesen sein, — ich fühle mich Ihnen für das Eine, wie für das Andere verpflichtet, beides wird seine Wirkungen nimmermehr verfehlen. Und doch haben Sie mich getäuscht — nicht die Gesellschaft wollte ich hier treffen. Ich gehe jetzt. Leben Sie wohl.“

Mit diesen Worten trat er an die Thüre, im Begriffe sich zu entfernen. Da wandte Therese, welche sich weggekehrt hatte, doch etwas schnell sich wieder um, aber in ihrem Gesichte lag eher der Ausdruck von leichtem Verdruß als von Scham. Der Grüne würdigte sie keines Anblicks. Der Rechtsmann aber trat auf den Beleidigten zu, faßte dessen Hand und sprach: \*

„Um eines Weibes willen sollen zwei Männer sich entzweien, welche sich eben erst gefunden? Zeigt dies von Verstand? Und halt, reißen Sie sich doch nicht so ungestüm los, ich werde Ihre Hand doch nicht fahren lassen,

auch ist es noch nicht aller Tage Abend. Wie schon gesagt — *sum cuique*. Wer die ältere Bekanntschaft ist, behält sie. Ich kenne das Mädchen erst seit einigen Tagen, und Sie? —

„Keinen weitem Scherz mehr“, rief entrüstet der Grüne. Ich will jetzt dieses Zimmer verlassen und wünsche nicht mehr aufgehalten zu werden.“

Der Jurist aber hatte seine Hand so fest gefaßt, daß er sich nicht sogleich von diesem los machen konnte. „Warten Sie“, sagte der unerbittliche Themisjünger, „ich habe noch Etwas zu besorgen. Auch ist es Sitte, daß, wenn alte Bekannte sich trennen, sie sich doch ein Lebewohl sagen. Sie sind kein Holländer und das Mädchen, meine ich, auch nicht. Also! —“ und damit war er zur Thüre hinaus. Der Schlüssel wurde von außen abgezogen, und der Grüne saß gefangen.

Nein, er saß nicht, er ging ärgerlich im Zimmer auf und nieder, Theresese aber stand am Fenster und trommelte gleichmüthig den Infanteriemarsch. Sie konnte am Fenster trommeln in dem Augenblicke, wo sie entlarvt vor einem Manne stand, der sie vier Jahre und darüber angebetet hatte! O ihr Weiber!

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Landeschronik.

(Neuerliches Erdbeben). Laibach am 21. September 1840, 10 Uhr Abends. Als es eben auf dem Schloßbergturme 10 Uhr schlug, vernahm man nach dem achten Schlag einen von der Ferne mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit nahe an der Erdoberfläche sich nähernden, schwachen, fortrollenden Donner, welcher dem Nachklingen einer angeschlagenen großen Trommel gleich. Gleich darauf, beim zehnten Anschlagen der Glocke, verspürte man eine heftige, wiegende Bewegung, — so wenigstens gestaltete sie sich in meiner Wohnung, im ersten Stockwerke eines Gebäudes nahe am Schauspielhause, auf gebretertem Boden, — die von einer gleichzeitigen starken Erderschütterung herrührte, deren Richtung jener vom 27. v. M. beinahe gleich angenommen werden kann. Daß Knarren der Thürflügel und das Raseln der Fenstertafeln währte bei 3 Sekunden, das sehr laute Gekirre der porzellanenen und gläsernen Geschirre noch länger.

Das Barometer stand bei 27 Zoll 6 Linien, das Thermometer + 14° R.

Johann Kersnik,

Professor der Physik am k. k. Lyceum.

Vor der Hand wissen wir, daß diese Erschütterung in allen Theilen der Stadt auf gleiche Weise verspürt wurde.

### Mannigfaltiges.

(Für Damen.) Die Gräfin von Wilton in London hat ein Werk herausgegeben, betitelt: „Die Kunst der Nadelarbeit von den frühesten Zeiten, mit Nachrichten von den alten historischen Tapeten.“ Diese Geschichte der „Nadel“ ist der Königin Witwe, welche selbst eine geschickte Künstlerin in diesem Fache ist, zugeeignet, und enthält in 22 Capiteln Alles, was über die Nadelarbeiten der Hebräer, der Ägyptier, der Griechen und Römer, des Mittelalters, namentlich über die berühmten Tapeten von Bayeux, über das sogenannte Feld des goldenen Luches (*le champ du drap d'or*), über die Tapeten nach Rapha-

els Cartons, über die Tapeten der Königin Elisabeth, über die Tapeten der spanischen Armada, mit denen die Wände des Oberhauses geziert waren, über Nadelarbeiten an Büchern, über Nadelarbeiten königlicher Frauen u. s. w. gesagt werden kann. —

(Die Trunksucht) kostet, nach der Berechnung eines englischen Statistikers, in seinem Vaterlande jährlich 50,000 Menschen das Leben. —

(Gläser zu reinigen.) Nicht wenige Personen sind schon dadurch vergiftet worden, daß Schrote in Gläsern zurückblieben, die mit Wein gefüllt wurden. Es wird nun vorgeschlagen, zum Reinigen der Gläser böhmische Granaten zu nehmen, die sehr wohlfeil sind und den Zweck eben so gut erfüllen. —

### Neue literarische Erscheinung.

Ein großer Theil der großen Zahl gegenwärtig in Wien auftauchender, sogenannter humoristischer Autoren hegt die naive Ueberzeugung, daß nichts leichter sei, als „humoristisch“ zu schreiben; man dürfe nur das erste beste Sujet in einen Teig von barocken Ausdrücken und leuchtenden Wortspielen einschlagen, und der Leser müsse bersten vor Lachen, denn Lachen ist nach ihnen der Hauptzweck solcher Producte. Aber die Verblendeten ahnen nicht, daß sie nicht Andere lachen, sondern sich selber nur lächerlich machen. Eine ehrenvolle Ausnahme von ähnlichen Vorforen-Fabricaten Unberufener machen die bei H. Mauserger in Wien kürzlich erschienenen „Satyrisch-komischen Wienerstizzen, Zeitbilder, Humoresken, Novellen und Phantastien“ von August Schilling. Dieses von dem hochgeachteten Redacteur des „Oesterreichischen Zuschauer“ eben so freundlich als wahrheitsliebend eingeleitete Buch dürfte unter den neuesten Erzeugnissen im Gebiete der Humoristik einen der ersten Plätze behaupten, und kann den Freunden erheiternder Lectüre auf das Beste empfohlen werden. Wie sehr der bereits durch einige andere Druckschriften der Welt vortrefflich bekannte Verfasser es verstehe, das sociale Leben in seinen ersten, so wie in komischen und tragikomischen Beziehungen aufzufassen und darzustellen, Thorheiten und Schwächen im Allgemeinen mit gutmüthiger Satyre zu züchtigen, beweisen die Aufsätze: „Wie sich Künstler bilden“, — „Meerscham und Lebensscham“, — „die Kunst des Ignorirens“ (der geistreichste im Buche) — „die altkluge Jugendwelt“, — „die Quasvampyre der Conversation“ und viele mehr, in welchen sich eben so gesunde Urtheilskraft, als ungeschulter, nicht nur auf Wortspielerei basirter Witz kund gibt. Mehrere, mit wenigen Strichen charakteristisch gezeichnete Bilder aus dem Wienerleben finden sich in: „Die Kalenberger Cavalcade“, — „das Theater vor dem Theater“, — „Ein Monatzimmer zu verlassen“, — „Masken: Joujou“, — „der Sonntagscavalier“ u. s. w. Die Ausstattung ist lobenswerth, doch mehr als nicht frei von Druckfehlern, der Preis billig.

F. Sickingen.

### Theater in Laibach.

Die bisher in diesem Blatte besprochenen Theaterabende verschafften uns die angenehme Ueberzeugung, daß es den Bemühungen des Herrn E. Neufeld gelungen sei, Schauspiel, Lustspiel und Poesie in einer Art herzustellen, welche der freundlichsten Anerkennung von Seite des Publicums würdig ist und sich derselben auch wirklich zu erfreuen hat. Der Abend des 24. I. M. entschied nun auch über die Oper, und zwar für die Wünsche des Publicums, für das Interesse der Theater-Direction und ihren und den Ruf der versammelten Künstler in nicht minder günstiger Weise. Es kam an diesem Abende eine große Oper in 2 Acten von Donizetti, unter dem Titel: „Antonio Crimaldi“, zur Darstellung. Eine ausführliche Beurtheilung derselben wird dieses Blatt nachtragen; für heute beschränken wir uns auf die Versicherung, daß das sehr gefüllte Haus die Erwartungen, die es von der Direction des Hrn. Neufeld zu hegen berechtigt war, auf das angenehmste erfüllt zu sehen schien, und daß, wenn insbesondere Hr. Rosner die schönste Partie des Abends davontrug, nebst ihr auch Hr. Bielecki und Hr. Reichmann, die in den Hauptpartien beschäftigt waren, rauschenden Beifall erhielten und wiederholt gerufen wurden, welche Ehre am Schluß zum Beweise der wohlverdienten Anerkennung seiner Bestrebungen auch dem kunstgewandten Leiter dieser Kunstankalt, Hrn. Neufeld, zu Theil wurde.